

Nachruf Irmgard Ossig

Wir hielten damals fest:

Frau Ossig wohnt seit vielen Jahren in dem Haus, Fürther Straße 158; ihr Großvater hat die Maximilian-Apotheke etabliert und das Haus errichtet.

Frau Ossigs Vater, Herr Hofmann, Lehrer von Beruf, kam 1908 nach Nürnberg und war in der Maximilianschule tätig.

Frau Ossig, geb. Hofmann, wurde in dem Haus der Maximilian-Apotheke geboren und wuchs hier auf, bis sie nach Kriegshilfsdienst und Arbeitsdienst zum Studium nach Erlangen ging und auch dort teilweise wohnte. Sie studierte die Fächer Deutsch, Geschichte, Erdkunde für das Höhere Lehramt, machte 1944 Staatsexamen, hatte dann einen Lehrauftrag an der Uni und war ab 1948 in Nürnberg im städtischen Schuldienst tätig, erst im Schnieglinger Schulhaus, von wo aus das Labenwolf-Gymnasium aufgebaut wurde, wo sie dann tätig war. Heirat und eigene Kinder beendeten ihre Lehrtätigkeit an der Schule, das war damals so üblich.

GW: Manchmal haben wir bei unserer Arbeit Schwierigkeiten, den Stadtteil zu benennen: Muggenhof, Eberhardshof, Doos, Leyh? Ja was nun eigentlich?

Frau Ossig: Naja, wir sind ja auch noch Gemeinde Sündersbühl. Also für mich ist das hier Sündersbühl. Aber die Frage der Benennung ist wirklich schwierig. Die Maximilianstraße hieß früher „Grenzweg“. Unser Haus ist 1909 gebaut worden. Im Bebauungsplan sind die Einträge von 1908, da ist das Haus geplant worden. Mein Großvater war vorher in Siegsdorf und hat dort ein Haus mit Apotheke gebaut. Das Haus steht heute noch und wird von einem Arzt bewohnt. Aber er hatte ja sechs Kinder. Meine Mutter als älteste Tochter musste im Haushalt helfen, das war einfach so. Mein Großvater hat sich beworben nach Nürnberg. Es gab noch Konzessionen, man konnte nicht eine Apotheke aufmachen, wo man wollte. Es gab noch einen Bewerber, aber mein Großvater hat die Konzession bekommen. Daraufhin ließ er Pläne machen, um dieses Haus, in dem wir gerade sitzen, zu bauen. Er musste natürlich mit Hypotheken bauen, denn in Siegsdorf hatte er ja seine Apotheke und sein Haus, das konnte er doch nicht verkaufen, ehe er etwas Neues hatte. Also drei Hypotheken und wir haben noch viele Jahre nach dem Krieg die Hypothekengewinnabgabe bezahlt. Geplant und gebaut wurde das Haus von einem Baumeister Hausen, der war in Nürnberg sehr bekannt. Dieser Baumeister Hausen hat gesagt: Herr Apotheker, ich baue Ihnen das Haus, wenn ich eine Fünfstückwohnung im zweiten Stock bekomme. Und Sie sitzen hier in dieser Wohnung. Baumeister Hausen hatte drei Töchter. Und es

gab eine Kammer, da wohnte das Dienstmädchen. Dann kamen Leute, die gerne die Wohnung im ersten Stock wollten, und Leute, die die Wohnung im dritten Stock wollten, und schließlich gab es Interessenten für den vierten Stock; aber da sagte mein Großvater: Nein, das geht nicht, ich muss ja auch in dem Haus wohnen mit meiner Familie. Und er hatte dann den ganzen vierten Stock.

GW: Es ist sehr ungewöhnlich, dass der Hausbesitzer im 4. Stock wohnt.

Frau Ossig: *Ja, ja, aber man wollte das Haus ja vermieten. Zum Zeichen dafür, dass mein Großvater aus Siegsdorf kam, haben sie das Bauernzimmer, das sie damals hatten, mitgenommen nach Nürnberg. Der Kachelofen von damals steht heute noch oben im 4. Stock. Für den muss ich extra zahlen beim Kaminkehrer, aber ich hab es nicht übers Herz gebracht, ihn wegzutun.*

GW: Ich muss noch mal nachfragen: Das war Ihr Großvater? Und der war Apotheker?

Frau Ossig: *Ja, mein Großvater. Der hieß Leonhard Rüger und war Apotheker.*

GW: Der Leonhard Rüger, der war nicht nur Apothekenbesitzer, sondern der hat die Apotheke auch geführt?

Frau Ossig: *Ja, bis zur Stadtgrenze gab es keine weitere Apotheke.*

GW: Das heißt also, dass die Muggenhof-Apotheke erst viel später kam?

Frau Ossig: *Ja, und jetzt gibt es sie nicht mehr. Das, was den Apotheken immer nachgesagt wurde, dass sie so eine Goldgrube sind, das stimmt schon für die früheren Zeiten so nicht. Das ging ja alles viel bescheidener. Mein Großvater ist in aller Herrgottsfrüh runter in die Apotheke, dann ist er zum Mittagessen wieder rauf, und dann abends, nach acht Uhr ist er auch wieder rauf. Und da hatte er noch einen Apotheker. Ein Apotheker Bock. Der Großvater und der Apotheker Bock haben die Sache geschmissen. Mit diesem Apotheker Bock ist sein vierjähriger Sohn eingezogen, und der hat bei uns gelebt, bis er mit 84 ins Altersheim gezogen ist. So war das eben früher.*

GW fassen noch einmal zusammen: Das Haus hat ihr Großvater gebaut, und der war zugleich auch Apotheker. Er hat hier gearbeitet und hat hier gewohnt. Und dann kam die nächste Generation, also sein Sohn, und hat die Apotheke übernommen und hat auch da gewohnt.

Frau Ossig: *Nein, der hat nicht hier gewohnt. Er war Pächter. Die Großmutter hatte dann die Apotheke. Und als der Leo Rüger gestorben ist, ich glaube, das war 1963, konnte seine Frau noch mal die Apotheke verpachten nach Apothekenrecht und -gesetz als Nicht-Apothekerin. Aber dann, als sie auch gestorben ist, 1975, mussten wir die Apotheke hergeben. Wir, also die Erben, wir vermieten sie jetzt, aber sonst gehört uns die Apotheke nicht mehr.*

GW: Und da kommt dann Herr Wörlein ins Spiel?

Frau Ossig: *Genau. Herr Wörlein war zuerst Angestellter bei meinem Onkel, und wollte eben die Apotheke pachten. Naja, und dann hat er den Geschäftswert abgelöst, und jetzt ist das aber schon wieder der Sohn.*

GW: Und seit wann leben Sie hier?

Frau Ossig: Ja, als meine Mutter geheiratet hat, im April 1919, hat sie erst ein Zimmer im ersten Stock bekommen und dann die Dreizimmerwohnung im ersten Stock. Und da haben sie gelebt, bis sie beide gestorben sind. Und ich hab halt auch zuerst dort mitgewohnt. Später war ich dann in Erlangen, hatte verschiedene Wohnungen in Nürnberg. Mein Mann, der auch Lehrer war, bewarb sich nach Ansbach, wir wohnten damals in der Fenitzerstraße, in einer Wohnung, die von der Stadt bezuschusst worden war. Also mussten wir aus dieser Wohnung raus, weil mein Mann ja nicht mehr bei der Stadt beschäftigt war. Und damals ist gerade hier die Wohnung (2. Stock) frei geworden. Da sagte mein Vater: Kommt erst mal hierher, dann könnt ihr ja schauen, was ihr macht. Und er hat dann die Hälfte von dem, was da reingesteckt worden ist, gezahlt. Bäder waren überall drin, aber ursprünglich natürlich nicht gefliest, Heizung musste installiert werden.

GW: Also Sie haben seit Ihrer Geburt 1921 bis Anfang der 40er Jahre hier gewohnt, und Mitte der 1960er Jahre sind Sie wieder hierher gezogen. Das heißt als Augenzeugin haben Sie sehr, sehr viel hier erlebt.

Frau Ossig: Ja, das stimmt. Ehe ich eingezogen bin, hat schon mein Vater, nach dem Tod von Onkel Leo die Hausverwaltung übernommen mit meiner Mutter zusammen. Und er hat dann eine Familie im 3. Stock reingenommen, die sind jetzt über 50 Jahre im Haus. Und ich hab dann eine andere Familie mit drei Kindern mit ins Haus genommen. Die Kinder dieser Familie und meine Kinder haben viel miteinander gespielt. Und die Familie selbst, also die Eltern, wohnen jetzt über 40 Jahre hier.

GW: Also hier hat immer so etwas wie Hausgemeinschaft auch funktioniert. Weil man nicht nur ein Mietverhältnis hatte, sondern auch sonst Kontakt pflegte?

Frau Ossig: Ja, die Situation war einfach anders: die Hausfrauen waren zu Hause, und da ergaben sich viele Kontakte und Gespräche. Jetzt kommen die Hausbewohner eben irgendwann nach Hause. Und man hat auch ganz anders auf das Haus geschaut, dass jeder die Hausordnung macht, war einfach selbstverständlich. Es war einfach mehr Gemeinschaft früher.

GW: Ein so langes Leben in diesem Haus bedeutet auch, dass Sie die Veränderungen der Fürther Straße und der Maximilianstraße direkt und lebensnah mitbekommen haben. Wenn man alte Pläne anschaut, stellt man fest, dass die Maximilianstraße offenbar zunächst keine große Rolle gespielt hat. Die ist ja nicht einmal kerzengerade über die Pegnitz gegangen.

Frau Ossig: Nein, da ging ja nicht mal ein Steg rüber. Da war eigentlich Schluss. Da gab es Bäume, das war eine vornehme Straße. Als mein Großvater das Haus gebaut hat, da wurde ihm gesagt: Da kommt jetzt bald ein Steg nach Johannis, dann haben Sie noch die Kundschaft von Johannis. Naja, bis der Steg kam, war längst da drüben eine Apotheke. Es kam ein Steg – ja, wann eigentlich? nach dem 2. Weltkrieg, das war ein Hochwassersteg. Und den Lederersteg hat's gegeben.

GW: Da an der Sielstraße, da muss es doch eigentlich sehr belebt gewesen sein, mit Fuhrwerken und so, denn da war ja noch die Brauerei.

Frau Ossig: Ja, ja, da war schon was los in der Gegend, aber positiv, da waren ja auch Läden. Und wir sind am Justizgebäude entlanggegangen und dann wo der Eingang zum Justizgebäude ist, sind wir durchgegangen, das hätten wir nicht gedurft, aber wir haben's gemacht. Und ich muss deshalb auch immer schauen, ob die Magnolien noch blühen, denn die sind ja so ähnlich alt wie ich.

GW: Ist eigentlich sehr viel kaputt gegangen in der Gegend im Krieg?

Frau Ossig: *Naja, genug, sagen wir mal. Aber im Vergleich zur Südstadt und Altstadt war es minimal.*

GW: *(Wir schauen auf ein Foto von der Apotheke aus den 30er Jahren)* Ich bin ganz fasziniert von dem kleinen Zaun, der die Straße abtrennt.

Frau Ossig: *Ja, da lief die Straßenbahn, und da durfte man ja nicht einfach rüberlaufen, also musste es abgesperrt sein. Und da hatten wir ja überall noch große Bäume. Der letzte Baum, direkt hier vor dem Fenster, der ist etwa 1975 eingegangen. Das war die Ulmenpest. Ursprünglich hatten wir da im Apothekenhaus noch ein Lebensmittelgeschäft. Die Betreiber des Lebensmittelgeschäftes, die Hopfers, haben im 2. Stock, hier neben mir, gewohnt, die haben dann aufgegeben, und dann ist eine Firma Jura reingekommen; was die gemacht haben, weiß ich nicht. Das hat dann alles mein Onkel Leo gemacht, da war ich einfach nicht so nah dran am Haus. Dann kam die Verfügung – man muss ja nur verfügen – dass die Apothekenräume geschlossen zusammenhängen müssen, und darum ist der Hauseingang versetzt worden. Bisher war da in der Mitte der Hauseingang und links die Apotheke und rechts der Raum von Jura, der dann später einfach als Lagerraum genutzt wurde, oder als Frühstücksraum für die Angestellten der Apotheke. Und das Versetzen des Hauseingangs wegen dieser Verfügung, das war, glaube ich, 1972, das hat dann Herr Wörlein gemacht. Und seit der Zeit haben wir auch eine andere Haustüre.*

GW: Wenn Sie ans Einkaufen im Viertel denken, was fallen Ihnen da für Geschäfte ein?

Frau Ossig: *Meine Mutter hat mich gerne losgeschickt zum Angerer in der Maximilianstraße. Das war ein großes Lebensmittelgeschäft, beim Angerer gab es alles. Der war an der Stelle von dem jetzigen Textilgeschäft Weis. Zucker und Mehl und alles wurde abgewogen und dabei wurde geredet und geredet und das hat dann so eine Stunde gedauert. War ja manchmal ganz interessant, was die so geredet haben, aber es war halt immer gleich eine Stunde weg, bis man einen Einkauf gemacht hatte.*

GW: Wir haben uns ein bisschen kundig gemacht, was es so an Geschäften gab im Viertel für den täglichen Bedarf, und wir haben festgestellt, es gab alles, und es gab ganz viele Bäckereien, es gab Milchgeschäfte usw. usw.

Frau Ossig: *Ja freilich. Gleich im Nachbarhaus war der Bäcker Hoffmann, und dann der Bäcker Döring. Und dann war da der Koch, der Metzger. Und am Eck vorne zur Maximilianstraße war eine Gastwirtschaft, der Kellner. Gegenüber das Eck, direkt an der Maximilianstraße, vor dem Schulhaus, da war der Biller, also eigentlich eine Bretterbude, könnte man sagen, und freistehend der Obststand; die Tochter von Billers hat das Obst verkauft, und das andere war in dem Laden.*

Frau Ossigs Blick fällt auf einige beschriftete Blätter, die sie bereit gelegt hat: 1984 feierte die Maximilian-Apotheke 75jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass verfasste mein Mann ein langes Gedicht, das die Geschichte der Apotheke und der beteiligten Personen und Familien Revue passieren lässt. Dazu muss ich sagen: das hat mein Mann gedichtet, und seinerzeit war eben noch mehr Hausgemeinschaft. Die Hausgemeinschaft hat sich dann im Hauseingang getroffen, jeder hat einen Stuhl mitgebracht, wir haben Tapeziertische aufgestellt, was man halt so hatte, ich hab Leberkäs und Getränke kommen lassen, und da haben wir unten gefeiert. In dem Gedicht wird eine Frau Frank erwähnt; die ist als Zwanzigjährige zu meiner Großmutter als Dienstmädchen gekommen und blieb in der Wohnung im 4. Stock bis zu ihrem Umzug in ein

Heim. Frau Frank war eine Frühaufsteherin, sie hat immer uns anderen die Zeitung raufgebracht. Und jetzt macht das Frau Seifert.

GW: Ich muss auf die Fassadenansicht des Hauses zu sprechen kommen, weil da von Putz die Rede ist. Da war's noch nicht verputzt, da war das wohl Sandstein?

Frau Ossig: Unten ist es Sandstein, ab dem 2. Stock Backstein. Als mein Großvater das Haus bauen ließ und verputzen ließ, dort wo es Backstein ist, da war es gelblich. Dann hat es meine Großmutter, so um 1933 rum, in Rosa machen lassen, so wie der Deutsche Hof. Dann hatten wir den Schaden durch den Beschuss. Dann hat meine Mutter den Putz abschlagen lassen müssen und hat's dann mit eher Grau machen lassen. 1984 wollte ich es dann neu machen lassen. Da kam Herr Wedel, ein Kirchenmaler, wir stehen ja auf der erweiterten Denkmalschutzliste. Der hat geschaut, ob er nicht alte Farbspuren entdeckt. Hat er aber nicht. Jetzt ist es an sich mit einem Grünton, aber Sie sehen gar kein Grün, aber vom Maler her gesehen, ist irgendetwas mit Grün drin. Ich hab das Hydrophobieren lassen, und ich finde, das hat sich bewährt. Das ist 84 gemalt, und so sieht's jetzt aus. Ist doch gut!

GW: Ich finde ja immer so schön, wenn ich vorbei gehe, diesen Kübel mit den Früchten über dem Apothekeneingang.

Frau Ossig: Ja, das ganze Haus ist wirklich, wirklich schön. Da fällt mir noch was ein: Der Grund und Boden unter unserem Haus und Nachbarhaus soll einem Fürther gehört haben. Beim Grundstückverkauf behielt sich die Stadt Nürnberg ein Zwischenstück vor, um einen Durchgang zu haben von der Fürther in die Muggenhofer Straße. Der Besitz unseres Hauses endet an der Hausmauer. Im Nachbarhaus betrieb ein Bäcker namens Hoffmann sein Geschäft, daher entstand der Name „Hoffmannsgäßle“.

In meiner Kinderzeit hatten wir außer Haus viel Platz zum Spielen. Mein Großvater hatte anschließend an unseren Hof eine große Fläche gepachtet und eingezäunt. Darauf steht heute das Anwesen 158a. Auf unserer Wiese dort konnten wir ungestört spielen. War nach Regen und Schnee der Boden zu nass, wichen wir aus ins ungepflasterte Gässle; dort konnte man Striche ziehen für die Hüpfspiele oder Vertiefungen drehen zum Schussern. Auch auf dem Gehsteig vor den Häusern war Fangen und Verstecken möglich; wir waren 6 gleichaltrige Kinder im Haus. Gemeinsam besuchten wir auch unser Volksfest, damals auf dem späteren Quelle-Gelände, oder wir liefen nach Fürth zum Baden in der Regnitz. Für Spaziergänge gab es den Kanal und anschließend die Felder.

Die Einkaufsmöglichkeiten waren hier vor 1945 hervorragend.

Westlich von uns lag die schon erwähnte Bäckerei Hoffmann; in Nr. 168 (heute rumän.-orthodoxe Kirche) gab es ein Milchgeschäft und ein Blumengeschäft Lang. Dort wo jetzt die Spielhalle ist, gab es ein Textilgeschäft Ismer. In unserem Haus (Nr. 158) war lange rechts neben dem Hauseingang das Lebensmittelgeschäft der Familie Hopfer. An unser Haus schloss sich ein großer Platz an, der Zimmermannsplatz. Vorne an der Straße stand ein kleines Gebäude, darin ein Fahrradgeschäft und Verkauf von Tabakwaren und Zeitungen. Dann kam das große Haus von Familie Koch, darin der Schreibwarenladen von Herrn Pfeffer, später Enkel Gottschall, dann die Metzgerei Koch und ein kleines Frisörgeschäft, Frau Kohlmüller. Im Eckhaus eine Gaststätte mit Gassenschänke, Eingang in der Maximilianstraße.

Jenseits der Fürther Straße, vor dem Schulgebäude, verkaufte Familie Biller Lebensmittel und Obst.

Dazu kam dann noch der große Laden der Firma Angerer, in der Maximilianstraße/Ecke Muggenhofer Straße.

Wir haben uns im Mai 2012 von Frau Irmgard Ossig verabschiedet mit dem Versprechen, dass wir die Gespräche einarbeiten in ein größeres Projekt, das ungefähr lauten sollte „Menschen und Gebäude erzählen den Stadtteil“, und ihr dann das Ergebnis vorstellen. Aus vielerlei Gründen haben wir das Projekt bis heute nicht verwirklicht, aber mit der Wiedergabe der Gespräche wollten wir unsere Verbundenheit mit Frau Irmgard Ossig kundtun.
